



Abb. 1. Mooste — Moisekatz in Süd-Estland, Gutshaus (1909). Foto A. Avit 1982

Ants Hein

## GUTSHÄUSERARCHITEKTUR IN ESTLAND

EIN ÜBERBLICK NACH DER INVENTARISIERUNG 1976 — 1978

(Übersetzung von Erik Thomson, Lüneburg)

Die Entwicklung in Estland, der kleinsten Sowjetrepublik an der Küste der Ostsee, ist in mancherlei Hinsicht kompliziert verlaufen. Bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts unterwarfen deutsche und dänische Kreuzfahrer sich diese Gebiete; aus den gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts geführten Kriegen ging Schweden als Sieger hervor; mit dem Jahre 1710 begann die Herrschaft der russischen Zaren. Und obwohl die Herrschaft der Krone wiederholt wechselte, verblieb die politische und wirtschaftliche Führungsrolle in den Händen des deutsch-baltischen Adels — noch zu Beginn unseres Jahrhunderts kannte man die ehemaligen Gouvernements Estland, Livland und Kurland vor allem als die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands, und auch in der vorliegenden Abhandlung sollten wir parallel zu den estnischen Güternamen ihre deutschen Namen bringen.

Die deutsch-baltische Kultur lediglich als Kolonialkultur zu betrachten, ist offensichtlich falsch. So wie es eine deutsch-baltische Literatur und Kunst gab, ist es möglich, auch eine deutsch-baltische Architektur zu unterscheiden. Und wenn man die Architekturdenkmäler als Kultursymbole eigener Art betrachtet, als Code, so hat man die Gutsarchitektur als besonders typisch für den deutsch-baltischen Kulturcharakter angesehen: „Könnte man das Wort ‚baltisch‘ komparieren, man müßte den Superlativ auf das Herrenhaus anwenden.“<sup>(1)</sup>

Den Wert als selbständiges architekturgeschichtliches Forschungsobjekt erwarb das bauliche Erbe der hiesigen Güter dennoch erst zu Beginn unseres Jahrhunderts. Als erstes größeres Ergebnis können wir die von Heinz Pirang zusammengestellte dreibändige Übersicht „Das baltische Herrenhaus“ (1926—1930)<sup>(2)</sup> betrachten, in der 155 Güter auf dem Territorium Estlands Erwähnung finden. Eine allgemeinere Behandlung aus der Nachkriegsperiode findet sich in der im Jahre 1965 erschienenen „Geschichte der estnischen Architektur“<sup>(3)</sup> (Verfasserin der entsprechenden Abschnitte war Helmi Üprus). Beide Arbeiten geben einen Überblick über die Grundetappen des Güterbaues und analysieren die hervorragendsten Ensembles, doch können wir bis zu einem gewissen Grade behaupten, daß die bisher zur Benutzung vorliegenden Informationen in mancher Hinsicht lückenhaft und unsystematisch sind. Eine komplexe, alle Güter der Republik umfassende Inventarisierung hatte bisher gefehlt. Wir mußten mit 1.130 Ritter-, Kirchen-, Staats- und Stadtgütern rechnen, die zu Beginn unseres Jahrhunderts auf dem heutigen Gebiet Estlands existierten; der Betrachtung unterlagen aber auch verschiedene Nebengüter, Hoflagen und Landstellen, wodurch die als Ausgangsmaterial ausgearbeiteten Verzeichnisse mehr als 2.000 Objekte enthielten. Die Landkarte der Republik füllte sich mit einem dichten Netz von Punkten, wobei jeder einzelne eines Fragebogens bedurfte, der Skizzierung von Gesamt-



plänen und der photographischen Aufnahme. Die Inventarisierung der Gutsarchitektur übertraf in ihrem Umfang und ihrer territorialen Ausdehnung offensichtlich alle früheren in Estland durchgeführten größeren Forschungsaktionen an Architekturdenkmälern — die Inventarisierung der Sakralarchitektur um das Jahr 1910, die komplexe Erforschung der Altstadt von Tallinn (Reval) in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, und die umfangreiche Übersicht der Bebauung mehrerer Kleinstädte in den 1970er Jahren, u.s.f.

Dennoch wurde versucht, diese Arbeit als dringendes Vorhaben mit festem Zeitplan zur Feststellung der Erhaltungsfähigkeit und des Charakters der Gutsarchitektur vorzunehmen. Der Hauptteil der Arbeit wurde 1976—1978 durchgeführt (Gesamtleitung Helmi Üprus); ein zusammenfassender Bericht<sup>4)</sup> war im Herbst 1980 fertig. Als Ziel der Inventarisierung wurde nicht allein die Bestimmung der Art der historisch interessanten oder künstlerisch bewerteten Bebauung angesehen, sondern die Beschaffung systematischer Informationen über das Gut als einstige Siedlungsform durch die Klarstellung der Eigenschaften der Ensembles (Situation, Projektierung, Bestand), und die Feststellung des Potentials bei der Ausgestaltung der heutigen Umwelt. Die zahlreichen Nebengüter und Hoflagen erforderten eine in mancher Hinsicht abweichende Behandlung. Es ist richtig, daß sich von ihnen in vielen Fällen lediglich der Ortsname erhalten hatte.

Zu Beginn der 1920er Jahre, als die Güter enteignet wurden, zählte man in den Verzeichnissen 49.330 Gebäude<sup>5)</sup> — ein Teil derselben lag allerdings außerhalb der Gutszentren. Bei der jetzigen Inventarisierung konnten wir lediglich mit 9.153 Gebäuden rechnen, dennoch war der baulich bedeutendere und häufig auch künstlerisch wertvollere Teil erhalten. Als überraschend reichhaltig erwies sich auch der Artenbestand der Bebauung — neben den Herrenhäusern registrierten wir verschiedene Wohnhäuser für Bedienstete und Arbeiter, Speicher (Kleten), Pferde- und Viehställe, Kutschenremisen, Darren, Spritfabriken und Bierbrauereien, Molkereien, Gewächshäuser, bis hin zu Hundehütten und Strohlagerhäusern — insgesamt mehr als ein halbes Hundert verschiedener Bezeichnungen. Mit geraden Allen kann ein Gut bereits ein paar Kilometer entfernt beginnen, das Gut als Ensemble von Gebäuden und Park, als bewußt angelegte Kulturlandschaft, eine die umgebende Natur berücksichtigende und aus ihren inhaltlichen Aufgaben hervorgegangene Einheit in festem ästhetischem und ethischem Kontext — sie wurde bei der Inventarisierung zu einer der wichtigsten Kategorien. Gleichzeitig mußten die Güter als Lebensgemeinschaften behandelt werden, die sich ständig verändert haben und veränderten. Wir haben zahlreiche Beispiele dafür, daß Gutszentren im Laufe der Jahrhunderte wiederholt umgeplant, umgebaut worden sind, und nicht immer ist die Abgrenzung einzelner Etappen leicht. Es ist klar, daß die Ensembles desto eindrucksvoller sind, je vollständiger sie ihr architektonisches und historisches Grundmuster erhalten haben. Das Ziel bestand darin, ein möglichst vielseitiges und übersichtliches Bild zu erhalten, von dem wir an dieser Stelle allerdings nur einige Beispiele betrachten wollen.

Zunächst interessierten uns die älteren Schichten der Gutsarchitektur. Es ist nicht genau festzustellen, wie viele befestigte Gutshäuser und Vasallenburgen sich im XIV.—XVI. Jahrhundert auf dem Territorium Estlands befanden. Auf jeden Fall ist mit völliger Berechtigung angenommen worden, daß es recht viele waren, bedeutend mehr, als man auf Grund einzelner erhalten gebliebener Ruinen schließen könnte<sup>6)</sup>. Nach erfolgter Inventarisierung können wir mit mindestens 35—40 derartigen Objekten rechnen, von denen ein Teil natürlich „fraglich“ bleibt. Bezeichnend ist, daß die

Mehrzahl von ihnen sich nach wie vor innerhalb der Gutszentren befindet, so in Kalvi (Poeddes), Vao (Wack), Järve (Türpsal), Purtse (Alt-Isenhof), Edise (Etz), manche als Keller oder Mauerreste selbst innerhalb der Hauptgebäude, wie in Adila (Addila-Neuhof), Suure-Konguta (Groß-Kongota), u. a.

In einigen von ihnen wurden schöne Details entdeckt, wie z. B. das Fragment eines Spitzbogenportals in Liivi (Parmel), oder ein Haustein mit der Darstellung einer sog. Rose des Schweigens auf dem Gute Paadrema (Padenorm). Ein Beispiel einer am besten erhaltenen Vasallenburg, wenn auch kein besonders typisches, wäre das einige Dutzend Kilometer östlich von Tallinn (Reval) gelegene Kiiu (Kida)<sup>7)</sup>. Letzteres erinnert in seiner kegelförmigen Gestalt an eine Windmühle. Die beiden unteren Stockwerke sind gewölbt, die oberen hatten offensichtlich Holzdecken. Das Fehlen umfangreicher Wirtschaftsräume und das zwerghafte Ausmaß des Turmes gestatten die Annahme, daß es nicht als ständige Wohnstätte Verwendung fand, sondern als zeitweiliger befestigter Zufluchtsort. Der Turm wurde vermutlich in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts zur Zeit Fabians von Tiesenhausen fertig. Diesem Geschlecht gehörte ausgedehnter Grundbesitz in ganz Livland, und bekanntlich waren seine Angehörigen Erbauer von Vasallenburgen seit dem XIV. Jahrhundert, wie in Kavilda (Kawelecht), Suure-Konguta (Groß-Kongota) und Vaabina (Uelzen) in Süd-Estland. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Baumeister aus dem in der Nachbarschaft befindlichen Klostergut Kolga (Kolk) angeworben wurde, wo zu jener Zeit bereits eine vielfältige Zahl von Gebäuden errichtet worden war.

Befestigte Vasallenwohnsitze blieben bis zu einem gewissen Grade dennoch nur eine Nebenlinie der Gutsarchitektur — die grundlegende Tradition bestimmten die Güter als Wirtschaftszentren des Großgrundbesitzes, die Landsitze des Adels. Reichlicher besitzen wir entsprechende Angaben ab Ende des XVII. Jahrhunderts, als die schwedischen Behörden im Zusammenhang mit einer umfangreichen Reduktion der Güter gründliche Beschreibungen derselben zusammenstellten. Die damaligen Gutszentren konnten bis zu einigen Dutzend verschiedener Zweckbauten umfassen, teilweise mit Zäunen umgeben; manchmal werden auch Ziergärten erwähnt. Das typische Gutshaus war ein einstöckiges Blockhaus mit einem hohen Stroh- oder Bretterdach, 8 bis 15 Faden lang, 3 bis 6 Faden breit. Der Grundriß war in der Regel symmetrisch: in der Mitte der nicht heizbare Flur, und die Flurküche mit einem Mantelschornstein, zu beiden Seiten Wohnräume und Kammern. Im älteren Schrifttum ist ein derartiges Wohnhaus als fränkischer bzw. norddeutscher Typ bekannt, doch sollten wir auch den Einfluß örtlicher Wohnhastraditionen berücksichtigen; es sind Fälle bekannt, in denen das Herrenhaus aus einem umgebauten Riegegebäude<sup>8)</sup> entstand. Es gab auch zweistöckige Wohnhäuser; relativ gering war die Zahl der Steingebäude.

Bei der Inventarisierung erwies sich der beschriebene archaische Gutshaustyp als überraschend häufig — auf kleineren Gütern und Nebengütern, und dies besonders auf Saaremaa (Oesel) und Läänemaa (in der Wiek) hat er sich nahezu bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts erhalten. Wir könnten selbst mehr als ein halbes Hundert erhaltener Gutshäuser schildern, bei denen sich prinzipiell die aus dem XVII. Jahrhundert bekannten Lösungen wiederholen. Teilweise läßt sich auch die typische Raumgestaltung verfolgen: Balkendecken, Fenster mit dichtgegliederten Scheiben, Türen mit Holzschnitzerei — beispielsweise in Keskvere (Keskfer), Maidla (Meydellshof), Vee (Wehof), Tori (Torgel), Kotlandi (Gotland) u. a. Auch viele Pastorate mit einem oder zwei Mantelschornsteinen folgen der gleichen Linie. Der-



Abb. 2. Kalvi — Poddes an der Nordküste Estlands, Gutsbaus (erbaut um 1910). Foto um 1930



artige Bauten bilden in der Architekturpraxis unserer Güter die am meisten an der Tradition festhaltende Gruppe, die wir, nach Heinz Pirang, als „urbaltisch“ bezeichnen könnten.

Eine berechenbare Grenzscheide in der Entwicklung unserer Gutsarchitektur bildet der Nordische Krieg zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts und die Eingliederung Estlands in das russische Kaiserreich. Der Krieg hat das Land erheblich verwüstet, und eine große Zahl von Gutshäusern ging zugrunde. Noch im Jahre 1732 wurde vermerkt, daß in Harjumaa (Harrien) und Läänemaa (in der Wiek) von 264 Herrenhäusern der Güter 138 recht alt und dürftig, 83 vom Verfall bedroht waren, und nur 43 konnten als in gutem Zustand befindlich bezeichnet werden<sup>9)</sup>. Jedoch gerade damals begann auch die Entstehung der ersten großartigen Gutsensembles, und es entfalteten sich Tendenzen, die die Entwicklung für ein ganzes Jahrhundert bestimmen sollten. Bis zu einem gewissen Grade gaben die neuen Machthaber dabei den Anstoß: im Jahre 1718 begann Zar Peter I. mit dem Bau eines Palais in Kadriorg (Katharinental) in der Nähe von Tallinn (Reval) durch den Architekten Niccolo Michetti, im Jahre 1720 baute Fürst Menschikow das Gut Lagedi (Laakt) aufwendig wieder auf, u.s.f. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts folgte ihnen eine Reihe repräsentativer Gutsensembles — als bekannteste unter ihnen Maardu (Maart), Saare (Saarenhof), Luua (Ludenhof), Türi-Alliku (Allenküll), Ahja (Aya), Rogosi (Rogosinsky) und Palmse (Palms). Ein echter Umbruch schien sich allerdings erst in den 60er bis 80er Jahren des Jahrhunderts zu vollziehen — nach Ansicht der Zeitgenossen habe ein wahres Modiefieber die Gutsbesitzer ergriffen; überall begann eine intensive Bautätigkeit. Familien, die noch vor kurzem in bescheidenen Holzhäusern gewohnt hatten, zogen eine nach der anderen in Schlösser mit vielen Räumen. Im Ergebnis können wir diese Periode zweifellos als die fruchtbarste im Güterbau bezeichnen, und auch auf künstlerischem Gebiet als durchaus ergebnisreich: ein Beispiel dafür ist die Tatsache, daß von den 202 Herrenhäusern, die nach der Inventarisierung in den Listen der Architekturdenkmäler von Bedeutung für die Republik oder einen Bezirk aufgenommen wurden, 41% im letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts errichtet worden sind, und daß unter Berücksichtigung der Denkmäler von Bedeutung für die Republik ihr Anteil sogar mehr als die Hälfte ausmacht. Den Anstoß für die damalige

ausgedehnte Bautätigkeit gab die erweiterte Getreideproduktion und der Spiritusverkauf nach Rußland. Aus den Gutszentren wurden Ideallandschaften; durch die Anordnung der Gebäude, der Grünanlagen und Alleen bemühte man sich, den gesamten Komplex in ein geschlossenes Ensemble umzuwandeln, das sich durch seine Regelmäßigkeit und Pflege entscheidend von der umgebenden Landschaft abheben sollte. Auch auf kleinen Gütern wurden Ziergärten in regulärem Stil, mit Pavillons ausgestattet, kennzeichnend; in größeren Parks konnte man ganze romantische Repertuarrien errichten, mit „chinesischen“ Brücken, künstlichen „gotischen“ Ruinen beginnend, bis hin zu „germanischen“ Tempeln und „alt-römischen“ Katakomben. Das Kennenlernen eines derartigen Parks konnte wie zum Anschauen eines empfindsamen Schauspiels werden, und vielen Gutsbesitzern schien dies ihre hauptsächliche Liebhaberei zu sein — es ist bekannt, daß die Gesamtentwürfe für die Bebauung und Begrünung mehrerer Güter von ihren Besitzern selbst angefertigt worden sind.

Die Traditionen des Barock waren in der Gutsarchitektur sehr beständig und reichen nicht nur bis ins dritte Viertel des XVIII. Jahrhunderts, sondern zum Teil sogar bis zur folgenden Jahrhundertwende. Natürlich können wir mehrere Linien unterscheiden; spürbar ist auch eine gewisse Gruppierung innerhalb der Grenzen des Gouvernements oder sogar engerer Gebiete. Regionale Traditionen waren zweifellos auf den bescheideneren Gütern bestimmend, während repräsentative Ensembles häufig recht weitreichenden Einfluß auszuüben vermochten. Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß die baltische Gutsarchitektur mit den entsprechenden Entwicklungen in West-Europa nicht habe Schritt halten können. Enge Kontakte mit dem Ausland, Reisen, Austausch von Baumeistern, die weite Verbreitung von Literatur auf dem Gebiet der Architektur, ermöglichten es, auch über das Allerneueste im Bilde zu sein. Als Verspätung könnte man lediglich die Tatsache auslegen, daß viele Erscheinungen aus der westlichen Architektur erst in auskristallisierter und fertiger Gestalt importiert worden sind. An dieser Stelle scheint die ein wenig ironische Bemerkung des demokratischen Literaten Heinrich Johann von Jannau angebracht: „Freilich hat Liefland schöne Gebäude aufzuzeigen, demohngeachtet ist unsere Baukunst selten anders als Copie. Alles, wie es in Rom, und Neapolis, Dresden und Berlin ist, so soll es auch bey uns seyn“<sup>10)</sup>.





Abb. 3. Illuste — Illust an der Westküste Estlands, Gutsbaus (erbaut 1912), Ansicht um 1930

Für die Mitte des Jahrhunderts scheint ein Gebäudetyp mit hohem Mansardendach und vorspringenden Flügeln besonders charakteristisch zu sein, beispielsweise in Purila (Purgel), Sagadi (Saggad), Küti (Kurküll), am großartigsten sicher bei dem in den Jahren 1755 bis 1760 erbauten Hiisuuremõisa (Dagö-Großenhof), dessen Flügel von 1772 stammen. Letztere sind dreistöckig, vor dem Eingang liegt eine weite Terrasse. Sowohl im Grundriß als auch bei der Fassade ist die Mittelachse stark betont. In der Mitte des gewölbten Erdgeschosses befindet sich das Vestibül, aus dem eine doppelarmige Treppe emporsteigt; der Saal befindet sich im zweiten Stock, mit den Fenstern nach der Parkseite. Die Wohnräume sind zu beiden Seiten im Enfiladensystem angeordnet. Von dekorativen Details sei das als gewundenes Band die Saaldecke zierende Stuckornament genannt; Beachtung verdienen auch die mit der dem Barock eigenen Üppigkeit geschnitzten Treppenbalustraden, die Haustür, u.a.m. Insgesamt finden wir hier im Gutszentrum als kompakte Gruppe mehr als zehn stattliche Gebäude; zusätzlich wird der Gesamteindruck durch Teiche und einen von Wegen durchzogenen Park vervollständigt.

Nahezu die gleichen barocken Züge tragen auch die gegen Ende der 1760er Jahre besonders in Nord- und Mittel-Estland verbreiteten Herrenhäuser, als deren Vertreter Maidla (Wrangelstein) und Ohtu (Ocht) als Beispiele dienen könnten — beide vor der Inventarisierung verhältnismäßig wenig bekannt, und daher auch bei der Behandlung der Architektur übergangene Objekte. Wir finden diese Ensembles überaus kompakt und intim. In Maidla (Wrangelstein) umgibt eine niedrige Steinmauer das gesamte Gutszentrum, das Herrenhaus liegt in der Mittelachse; von den Seiten wird es durch die niedrigeren Häuser der Bedienten und des Verwalters umrahmt, wobei vor dem Hause ein ausgedehnter viereckiger Vorplatz, hinter dem Hause ein Ziergarten von regelmäßiger Gestalt liegt. Als eindeutiger Barockbau datiert das Hauptgebäude aus dem Jahre 1767: ein hohes Walmdach, die Wände durch Lisenen gegliedert, mit Tafelungen und breiten Zierrahmen der Fenster, am Fronton die von einer Rokokoumrahmung eingefassten Wappen der Adelsfamilien Wrangell und Brevern; die Tür mit feingeschmiedeten Türschildern und Klopfern versehen. Früher waren auch drachenköpfige Wasserspeier und eine Kratervase auf dem Giebfirst vorhanden. Das Erdgeschoß des Gebäudes ist auf typische Weise gewölbt. Das Foyer befindet sich in der Mittelachse. Der Saal liegt ausnahmsweise im linken Flügel des zweiten Stockwerks. Ohtu (Ocht, 1769) ist hinsichtlich der äußeren Lösung nahezu gleich-

artig, doch verdienen hier Details besondere Hervorhebung: die geschnitzte Außentür, Rokoko-Kachelöfen, am Kamin im Foyer fand ein Haustein aus dem Jahre 1654 Verwendung. Die Nebengebäude stammen aus späterer Zeit; so zum Beispiel der historistische Stall für Fahrpferde und Kutschen mit seinen Spitzbogenfenstern aus den 1880er Jahren.

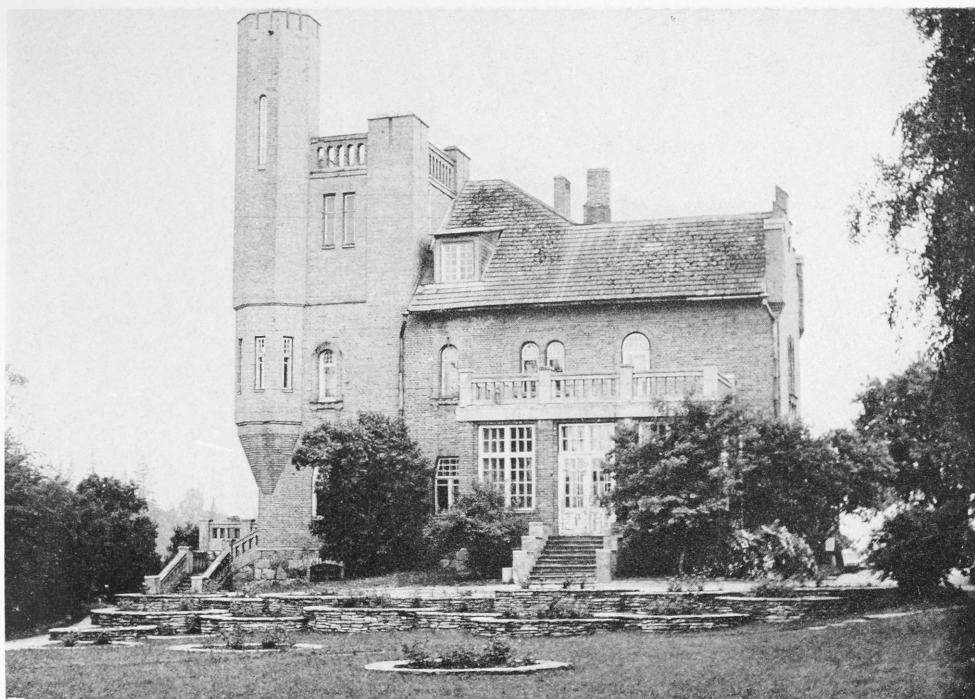
Hinsichtlich ihrer Innenausstattung sollten wir einige Herrenhäuser erwähnen, die durch ihr überdurchschnittlich luxuriöses Schmuckdekor auffallen. Zu ihnen gehört beispielsweise das im Bezirk Paide (Weissenstein) gelegene Roosna-Alliku (Kaltenbrunn), das nach einem Projekt des Tallinner (Revaler) Architekten Johann Schultz in den Jahren 1780 bis 1786 errichtet wurde. Die Festsäle im oberen Stockwerk sind erhalten; Hängeornamente zu Kriegs- und Arbeitsthemen schmücken die Wände, desgleichen Medaillons mit antiken Profilen, Girlanden; im violetten Saal bezaubern Ovalporträts der Kinder des Besitzers. Die Stuckmodellierung weist auf eine echte Meisterhand hin — es ist bekannt, daß hier der aus Böhmen gebürtige Karl Kolopka gearbeitet hat, von dem auch Innenausstattungen in Tartu (Dorpat) stammen<sup>11)</sup>.

Ein ganz ähnliches Stuckdekor im Zopfstil weisen auch Saue (Friedrichshof), Äasmäe (Essemeggi) und Rägavere (Raggafer) auf. Das beste Beispiel für die umfangreiche Anwendung des Rokokostils war das Schloß von Pöltsamaa (Oberpahlen), wo Johann Michael Graff aus Berlin das Stuckdekor angefertigt hat<sup>12)</sup>. Mit letzterem wurde im Jahre 1772 ein entsprechender Vertrag abgeschlossen. Leider wurden die großartigen Interieurs während des Zweiten Weltkrieges zerstört.

Abgesehen von einigen Ausnahmen können wir die Barockarchitektur in Estland als recht maßvoll bezeichnen; lakonische Gebäudetypen mit logischem Gesamtplan bestimmten die allgemeine Linie. Bei der Inventarisierung entfiel ein recht wesentlicher Teil auf bescheidene, häufig einstöckige, mitunter auch Holzhäuser. Viele von ihnen wiederholen sich, selbst bis in Einzelheiten. Auch die generelle Ensembleplanung ist häufig stereotyp — auf dem einen Flügel des Platzes vor dem Herrenhaus lag in der Regel der Stall für Fahrpferde und Kutschen, auf der anderen der gleichartige Speicher (die Klete), während die Wirtschaftsgebäude, unter ihnen die Viehburg mit geschlossenem Innenhof, als Gruppe für sich auftraten. In manchen Fällen ist die kompositionelle Geschlossenheit des Gutszentrums bewußt angestrebt worden, daher die Systeme symmetrischer Steinmauern wie etwa in Purdi (Noistfer), Andja (Addinal), Pikkuse (Hoheneichen), Lehola (Lehola) u.a.



Abb. 4. Jänedä — Jendel, Bezirk Paide, Gutsbaus (1913—15). Foto A. Hein 1983



Das Ende des letzten Drittels des XVIII. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch die weitere Verbreitung frühklassizistischer Stilelemente. Als frühestes Beispiel sei das in den 1760er Jahren errichtete Gutsensemble von Oisu (Euseküll) erwähnt, das im Jahre 1771 vollendete Hauptgebäude in Koigi (Koik), und das Herrenhaus in Pada (Paddas), das A. W. Hupels Angaben zufolge in den 1770er Jahren nach einem Projekt des St. Petersburger Architekten J. B. M. Vallin de la Mothe angelegt wurde. Alle diese Häuser charakterisiert eine bis zu einem gewissen Grade horizontale Fassadenkomposition — horizontale Gesimse, verhältnismäßig flache Dächer; häufig kommen Segment- und Dreiecksgiebel, flache Pilaster u.a.m. vor. Zur gleichen Zeit wurden auch Parks im englischen Stil allgemein gebräuchlich. Später sehen wir auf der frühklassizistischen Linie mehrere Varianten. So z. B. fallen das von dem in Tartu (Dorpat) tätigen Architekten A. S. G. Kranhals im Jahre 1792 errichtete Norra (Kaltenborn) und das von J. H. B. Walter um 1782 bis 1785 entworfene Elistvere (Ellistfer) durch kompakte Baumassee und reiches, jedoch betont strenges Außendekor ins Auge. Eine in ihrer Art elegante Gruppe bilden die in das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts datierten Herrenhäuser in Saksi (Saximois), Liigvalla (Löwenwolde), Varangu (Warrang), Salla (Sall) und Vasta (Waschel) im heutigen Bezirk Rakvere (Wesenberg), u.a.m. Selbstverständlich gibt es Ausnahmen. So holte sich die Erbin des Gutes Vääna (Faehna), Anna von Stackelberg, im Jahre 1784 einen Baumeister aus Italien. Dieser projektierte das Herrenhaus verhältnismäßig niedrig, mit Rotunden an den Flügeln à la Neues Palais in Potsdam. Offensichtlich hat man das nördliche Klima jedoch nicht ausreichend berücksichtigt, und der Schnee drückte schon bald das flache Dach ein, lange hielten auch die aus örtlichem Sandstein gehauenen Gesimsfiguren nicht vor. Deshalb wurde das Gebäude in veränderter Gestalt hergestellt — eine in mancher Hinsicht eigenartige Gesamtlösung ist dennoch bis heute erkennbar. Bei dem im Jahre 1789 vollendeten Kiltsi (Aß) wurde die Gestalt des Gebäudes durch die Einbeziehung der Burg ruine bestimmt, und dadurch ist auch der Grundriß nahezu quadratisch; an den Seiten flankieren Rundtürme das Herrenhaus.

Als Etappe für sich können wir bei der Entwicklung des

Gutsbaus die ersten Jahrzehnte des XIX. Jahrhunderts ansehen, in denen der Frühklassizismus mit barocken Elementen durch die Architektur des reifen Klassizismus ersetzt wurde. Dies brachte festlichere, Paradelösungen mit sich; es erschienen Palais mit weißem Portikus, deren Fassaden ausgewogene Ruhe der Formen und kühle Gediegenheit ausstrahlen. Den vollen Einklang verliehen den Gutszentren weite Rasenflächen, gerade Einfahrtswege; auch die einfachsten Nebengebäude wurden häufig mit Säulenportiken und Zahnschnittgesimsen ausgestattet. In den repräsentativen Herrenhäusern jener Zeit können wir Räume für die verschiedenartigsten Zwecke finden, beginnend mit Gemäldegalerien, bis hin zu Wintergärten; es traten auch runde und ovale Säle auf, die beim formstrengen Grundriß eine gewisse Leichtigkeit ermöglichten, und auf den jetzt flacher gewordenen Dächern hervorragende Kuppeln. Aber auch in bescheideneren Gutsensembles, die häufig nur über Holzhäuser verfügten, können wir sowohl ausgewogene Gesamtformen als auch präzise, stilreine Details finden. Bei der Inventarisierung konnte gerade hinsichtlich dieser Gebäude mehr Entdeckungswertes zum Vorschein gebracht werden, und ihr Anteil ist bei der Gesamtzahl ausschlaggebender — dennoch wollen wir uns bei der vorliegenden Übersicht auf einige hervorragende Beispiele beschränken. Wie wählen sie aus Nord-Estland, da im Südtel der Republik sich der Höhepunkt des Klassizismus aus einer Reihe von Gründen verzögerte, und die hervorragenderen Objekte in den 30er bis 40er Jahren des Jahrhunderts entstanden.

Zunächst Kernu (Kirna)! Die Vorderfront des zwei-stöckigen Hauptgebäudes öffnet sich direkt nach dem See hin; auf der Parkseite befindet sich ein Portikus mit einem charakteristischen Segmentdach. Das ornamentale Dekor ist recht bescheiden — lediglich jonische Säulenkapitelle und Rosetten unter dem Fronton — aber dennoch hinreichend fein. Ursprünglich schlossen sich beiden Flügeln des Gebäudes niedrigere Orangerien an. Das Herrenhaus ist in den Jahren 1810 bis 1813 erbaut; Autor des Projekts ist offensichtlich Carl Ludwig Engel, der spätere berühmte Erbauer von Helsinki<sup>13)</sup>.

Wenige Kilometer von Kernu (Kirna) entfernt liegt das in den Jahren 1819 bis 1821 erbaute Uue-Riisipere (Neu-





Abb. 5. Olustvere — Ollustfer, Gutsbaus (Beginn des 20. Jahrhunderts). Foto A. Hein 1980

Riesenberg). Das Herrenhaus ist hier merklich mächtiger und von der Behandlung her durchweg im Empirestil: ein lakonischer Korpus, davor ein hoher Portikus mit Stufenfronton; im Stuckdekor der Fassade Greife, Festons und Rosetten. In der Mittelachse des Erdgeschosses befindet sich ein durch Skulpturnischen gegliedertes rotundenartiges Vestibül, darüber der Kuppelsaal mit einer feingearbeiteten Kassettendecke; ein großer Festsaal mit Säulen liegt im rechten Flügel des Gebäudes. Seinerzeit war auch der Gutsпарк mit seinen künstlich geschaffenen Teichen und einem System von Inseln weithin bekannt. Dem um das Jahr 1830 vollendeten Herrenhaus von Saku (Sack) fehlt ein derartiges Repräsentationsbestreben des Empire; die Gesamtgestalt erscheint daher geschmeidiger und malerischer. Insbesondere veredelt reichliches Stuckdekor das Gebäude, Kompositkapitelle, Akanthusgürtel, Rosetten. Eine Anzahl dieser Details scheint aus den besten Werkstätten St. Petersburgs zu stammen; es ist sogar vermutet worden, daß einer der berühmtesten Architekten der Periode des Klassizismus in Rußland, Carlo Rossi, den Entwurf angefertigt habe. Auch in der Gutsarchitektur Estlands im beginnenden XIX. Jahrhundert müssen wir einen starken Einfluß russischer Baukunst feststellen, der weitgehender ist als in den früheren Perioden — das zeigen weitverbreitete Typenprojekte, wie auch die spürbar engeren Verbindungen zwischen dem Baltikum und russischen Kreisen. Als überraschend reich an Entdeckungen erwies sich das Bauerbe der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts und des Beginns unseres Jahrhunderts. Die älteren Forscher haben diese Etappe in mancher Hinsicht ignoriert und sie als Niedergangszeit der Architektur behandelt. Dennoch stammen aus diesem Zeitraum mehrere repräsentative Gutsensembles. In jener Zeit wurde auch die Mehrzahl der bis in unsere Zeit erhalten gebliebenen Neben- und Wirtschaftsgebäude errichtet; diese Periode ist nicht nur hinsichtlich der Gesamtzahl der Bauten beachtlich, sondern auch ihres Artenreichtums und der Vielfalt künstlerischer und technischer Bestrebungen wegen.

Der wesentlichste Stil des XIX. Jahrhunderts, der sich dem Klassizismus gegenüberstellte, war die Neu-Gotik. Diese konnte sich im direkten Kopieren mittelalterlicher Prototypen äußern, als auch in der freien Verwendung einzelner Gestaltungsverfahren und Motive. Von der sentimentalistischen Beschäftigung mit der Gotik besitzen wir Beispiele bereits aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts,

doch wurde erst Keila-Joa (Fall) im heutigen Bezirk Harju (Harrien) zum ersten historistischen Gutsensemble. Der Petersburger Architekt Aleksei Stackenschneider projektierte es in den Jahren 1831 bis 1833 auf Bestellung des Grafen Alexander von Benckendorff. Die charakteristischsten Züge der angebrochenen Periode manifestieren sich in diesem Ensemble. An den Fassaden des Gebäudes wie in den Interieurs lassen sich aus der Gotik abgeleitete Details verfolgen; auch die Möbel folgen historischen Vorbildern. Die Hauptaufmerksamkeit des Architekten hatte jedoch nicht so sehr den Repräsentationsräumen gegolten, in denen die Etikette bestimmend war, sondern insbesondere den Wohnzimmern, in denen versucht wurde, ein Höchstmaß von Gemütlichkeit zu erreichen. Als Vorbilder kamen vom englischen „perpendicular style“ inspirierte Lösungen in Betracht, als unmittelbarer Prototyp jedoch das im Jahre 1829 in Peterhof vollendete Sommerhaus des Zaren, das sog. Cottage<sup>14</sup>).

Die von der Gotik ausgehende Manier der Bauweise blieb während der ganzen zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in der Gutsarchitektur populär. Hervorragende Beispiele für die Stilentwicklung stammen aus dem letzten Viertel des Jahrhunderts: Vasalemma (Wassalem), Laitse (Laitz), Alu (Allo), Alatskivi (Alatzkiwi, eine Kopie des englischen Königsschlusses Balmoral) und insbesondere das von Otto Pius Hippus in den Jahren 1878 bis 1882 erbaute Sangaste (Sagnitz). Letzteres ist in hohem Maße von der englischen Schloßarchitektur des Tudorstils inspiriert, wovon scharfe vertikale Gliederungen, hohe Stufengiebel, flankierende Türme zeugen, hinzu kommt die sachkundige Verwendung roter Ziegel. Doch bedeutet das alles nicht Detailkopie; an ihre Stelle ist freie Stilisierung getreten; der visuelle Zusammenhang mit den historischen Prototypen ermöglicht ein Ganzes einheitlicher Stimmung zu erzielen. Durch die Aufgliederung des Plans und die unregelmäßige Verteilung der Massen sowohl in der horizontalen wie in der vertikalen Richtung macht das Gebäude einen dynamischen Gesamteindruck. Besonders ausdrucksvoll wurde der Südwest-Flügel des Schlosses mit seinen sich überschneidenden Dachflächen, mit Giebeln von verschiedener Höhe und polygonalen Erkern gestaltet. Die Formen scheinen eine aus der anderen hervorzuwachsen und erwecken den Eindruck des Zusammenschmelzens aller Teile, wobei die vielfachen Gliederungen nur noch die allgemeine Gebundenheit betonen. Die Innenplanung des Gebäudes ist



unsymmetrisch; zahlreiche Ausbauten bedingen Räume von unregelmäßigem Grundriß. Mittelpunkt ist der durch zwei Stockwerke reichende polygonale Ballsaal — er ist in seiner Art ein Atrium, um das sich das gesamte innere System konzentriert.

Mit dem Beginn der 60er Jahre des XIX. Jahrhunderts fanden auch die Neu-Renaissance und das Neu-Barock weitere Verbreitung. Als Beispiele nennen wir hier die Herrenhäuser von Ungru (Linden), Inju (Innis), Muraste (Morras) und Muuga (Münkenhof) — alles kostbare und solide Gebäude. Bei der Innengestaltung war das Neu-Rokoko besonders populär; erhalten sind luxuriöse Saalinterieurs in Mäetaguse (Mehntack), Voltveti (Tignitz), Uderna (Uddern) und an verschiedenen anderen Orten. Neben den erwähnten Richtungen erhielt sich beharrlich auch die klassizistische Stiltradition, üblich war auch die gemeinsame Verwendung unterschiedlicher Stilelemente.

Der Jugendstil des beginnenden XX. Jahrhunderts ist auf den Gütern Estlands keine häufige Erscheinung — eine erwähnenswerte Gruppe bilden die zur Grenze Lettlands hin gelegenen und um das Jahr 1910 vollendeten Herrenhäuser in Taagepera (Wagenküll), Holdre (Hollershof) und Peetrimöisa (Peterfeld). Wesentlich charakteristischer nahmen retrospektive Richtungen verschiedenartige Gestalt an: der Heimatstil. Ganz allgemein schien für den baltischen Adel das Haften an Traditionen zu sein, die Sehnsucht nach der Vergangenheit, insbesondere zu Beginn des XX. Jahrhunderts, als die bisherige Ordnung unter den Windstößen der Revolution in die Brüche zu gehen drohte. Am wichtigsten schien es, seine Wurzeln zu bewahren, standzuhalten, oder, mit den Worten des baltischen Schriftstellers Eduard von Keyserling, „stille sitzen und an hübsche, helle Dinge denken, das ist Kultur“<sup>15</sup>). Deswegen auch die Orientierung künstlerischer Sympathien in die

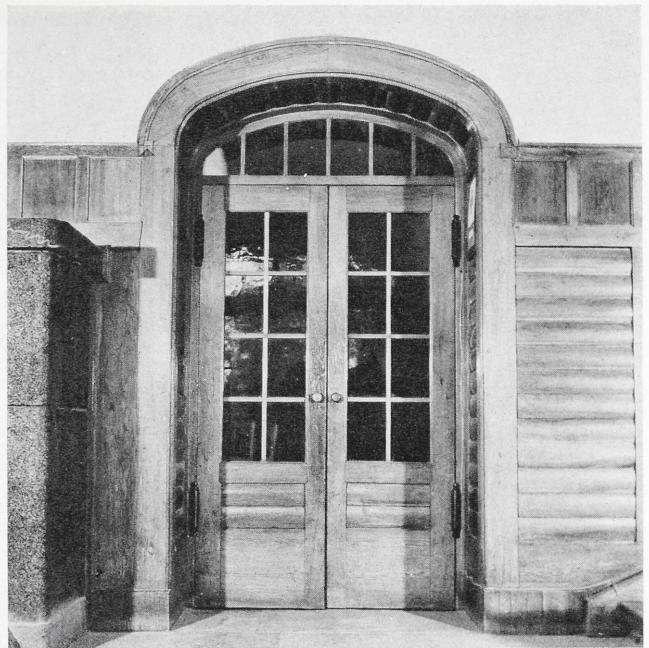


Abb. 6. Taagepera — Wagenküll an der Südgrenze Estlands, Gutshaus (1907—10), Tür zum Vestibül. Foto A. Avit 1982

Vergangenheit, und insbesondere das Hervorheben der Epoche vom Ende des XVIII. Jahrhunderts bis zum Beginn des XIX. Jahrhunderts als ideelles und ästhetisches Ideal. Natürlich ist es nicht möglich, den Retrospektivismus zu Beginn des XX. Jahrhunderts in der Architektur lediglich eindeutig zu definieren — auf der einen Seite trat er wohl als Antipode der Jugend auf, andererseits aber fanden in



Abb. 7. Olustvere — Ollustfer, Treppe im ersten Stock des Herrenhauses (Beginn des 20. Jahrhunderts). Foto A. Avit 1981





Abb. 8. Kehtna — Kechtel, Stuckdecke im Saale des Herrenhauses (1908)

ihm in zugespitzter Form auch verschiedene der Jugend eigene Tendenzen Entfaltung.

Betrachten wir an dieser Stelle als Beispiel das Herrenhaus von Laupa (Laupa) im Bezirk Paide (Weissenstein). Das frühere dortige Herrenhaus gehörte zu jenen, die im Jahre 1905 von den Aufständischen niedergebrannt wurden, das neue Gebäude wurde vor dem Ersten Weltkrieg fertig. Ein hohes Mansardendach und wellenförmig gestaltete Giebel bestimmen seine Gestalt; hinter dem Hause führt eine breite Treppe zum Fluß hinunter. Das Dekor ist verschwenderisch reich: Gipsgirlanden zwischen den Pilastern, Maskaronkonsolen, die die Balkons stützen, an den Giebeln hängende Rosenkränze und verschlungene Akanthusblätter. Die Mehrzahl dieser Motive ist dem Repertoire des Barock entnommen — seine überhöhte Emotionalität und spielerische Grazilität paßten großartig in den Geschmackskontext des Jahrhundertbeginns, verbanden sich mit dem Streben nach malerischer Ausschmückung jener Zeit. Besonders stimmungsvoll war der Blick vom Stausee hinter dem Hause — das leuchtend helle Gebäude ist zugleich Dekoration für ein vergangenheitsbezogenes Schauspiel, und zugleich Wohnhaus mit allen Bequemlichkeiten des XX. Jahrhunderts. So könnten wir noch Taheva (Taiwola), Kehtaa (Kechtel), Mooste (Moisekatz) und noch mehrere andere Güter nennen.

Das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts war und blieb die letzte Phase in der Entwicklung der Gutsarchitektur. Die Revolution von 1917, die den Großgrundbesitz der Gutsbesitzer liquidierte, schnitt auch die ursprünglichen

Funktionen des Gutsensembles ab. Mit dem Agrargesetz des Jahres 1919 unterlagen die Ländereien, die Gebäude und das Produktionsinventar der Güter der Aufteilung unter Neuansiedler.

In der Folgezeit hat die Charakteristik der Nutzung der Gutsensembles mehrere Umwandlungen durchlaufen. Die Besitzer nach der Agrarreform hatten in ihrer Mehrzahl nicht die Mittel, die großen Bauten instandzuhalten, und bereits seit dem Beginn der 1920er Jahre liegen zahlreiche Berichte über leerstehende Herrenhäuser, verfallende Nebengebäude, verwilderte Parks vor. Übergab man Gutszentren in das Eigentum von Schulen, Sanatorien oder Organen der Selbstverwaltung, so war dies hinsichtlich ihrer Nutzung natürlich die optimale Variante, jedoch nicht überall anwendbar. Schwere Verluste brachte der letzte Krieg mit sich, und daraus folgt, daß in mehreren Bezirken der Republik, beispielsweise in Ost-Virumaa (Wierland), viele Gutsgebäude nicht mehr erhalten sind.

Die Kollektivierung der Landwirtschaft gegen Ende der 1940er Jahre schuf ein Potential für eine zweckentsprechendere Nutzung der Gutsgebäude. Eine Reihe von Gütern wurde nun zum Zentrum von Kollektivwirtschaften. Mit realen Restaurierungsmöglichkeiten allerdings können wir erst seit dem Beginn der 1960er Jahre rechnen. Insbesondere in letzter Zeit hat sich die Wiederherstellungsarbeit ausgeweitet; beispielsweise sind zur Zeit umfangreiche Arbeiten im wissenschaftlichen Zentrum des Nationalparks Lahemaa in Palmse (Palms) sowie in Sagadi (Saggad) im Gange, wo ein Museum für Forstwirtschaft und Natur-



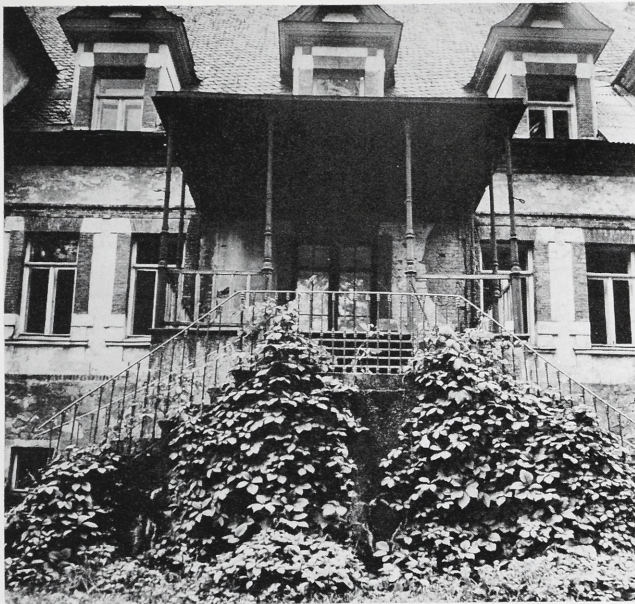


Abb. 9. Mooste — Moisekatz, Herrenhaus (1909), Blick vom Park.  
Foto A. Avit 1982

schutz geplant ist; der örtliche Kolchos restauriert das Herrenhaus von Rägavere (Raggafer) als Kulturhaus, u.s.w.

Dennoch scheint es, daß ungeachtet dieser positiven Wandlung die derzeitige Periode sich hinsichtlich der Gutsarchitektur als äußerst ungünstig erweisen kann, verhängnisvoller zum Teil, als manche frühere. Es stellt sich heraus, daß gerade im Laufe der letzten zehn bis fünfzehn Jahre eine Reihe von Gutsensembles ungenutzt geblieben ist; die fortschreitende Verstädterung bedingt eine Verdünnung der Landbevölkerung; eine Menge von Gebäuden ist grundlegend umgebaut worden, und mit dem umfassenden Erneuerungsprozeß geht bedauerlicherweise häufig ein achtloses Verhalten dem Architekturerbe der Vergangenheit gegenüber einher.

Im Interesse der Übersicht haben wir versucht, die Qualität der Bebauung nach einem vereinbarten Vier-Noten-System zu bewerten. Es stellt sich dabei heraus, daß von den Hauptgebäuden der Gutsensembles nur 17 % gut genutzt werden, 36 % befriedigend, und somit ist fast die Hälfte der Gesamtzahl in die Passiva einzutragen: für 27 % der Gebäude wird unbefriedigend gesorgt, und 20 % gehören der „D“-Kategorie an, d. h. sie finden nahezu keinerlei Nutzung. Zu den letzteren gehören gerade die kleineren Gebäude des archaischen Typs, aber auch mehrere repräsentative Güter. Noch negativer erweist sich das Gesamtbild hinsichtlich der Nutzung der Nebengebäude. Eine Intensivierung des Schutzes und der Obhut für die Gutsarchitektur haben wir als eine der Hauptaufgaben der durchgeführten Inventarisierung angesehen. Das eingelaufene reichhaltige Tatsachenmaterial ist nicht nur die erforderliche Grundlage für weitere kunst- und architekturgeschichtliche Forschungen, sondern auch notwendiges Ausgangsmaterial zur Feststellung der wertvollsten Gutsensembles und deren Eingliederung in das System der staatlichen Denkmalpflege mit den daraus sich ergebenden Hilfsmitteln.

In der im Jahre 1973 bestätigten Liste der Architekturdenkmalwerke von Bedeutung für die Republik stehen 59 Gutsensembles; zusätzlich ist hier aus dem Bestand von 45 Gütern eine Reihe von Einzelgebäuden (Mühlen, Krüge, Speicher) eingefügt worden. Einstweilen ist es nur auf dem Sektor der Denkmäler von Bezirksbedeutung möglich gewesen, Ergänzungen vorzunehmen. Zur Stellung unter

staatlichen Schutz wurden Objekte aus 197 Gutsensembles eingereicht, darunter 472 Einzelgebäude oder Gebäudekomplexe, 40 Parks, 6 Brücken und eine Reihe architektonischer Kleinformen (Tore, Skulpturen, u.a.m.). An dieser Stelle sei nur angeführt, daß bei der Auswahl der Objekte vor allem von ihrem architekturgeschichtlichen Wert ausgegangen wurde, doch fanden auch historische und kulturgeschichtliche Bezüge verschiedener Art Berücksichtigung. Galt bei den Hauptgütern als wichtigste Begründung der baukünstlerische Wert, sei es des Ganzen eines Ensembles, des Stils, der Datierung oder des Architekten, so galt hinsichtlich der Nebengüter die bisher noch stets übergangene Unikalität dieser Architekturensembles. Bei Einzelgebäuden ist versucht worden, möglichst maximal spezielle Gebäudearten zu registrieren, ebenso das Prinzip der Gleichberechtigung der Epochen und Stile zu befolgen. Die Bevorzugung einiger Arten, Typen oder Perioden hätte die Gutsarchitektur zu einer undifferenzierten Masse nivelliert und den inhaltlichen und den ihm entsprechenden architektonischen Rhythmus in Verlust geraten lassen.

Natürlich können diese Schutzlisten allein noch keinerlei sichere Garantie für eine ordentliche Erhaltung und Pflege der Gutsarchitektur bieten. Vielmehr ist es ihre Aufgabe, Wertvolleres und besser Erhaltenes hervorzuheben. An und für sich aber ist das bauliche Erbe der Güter Estlands reicher, vielseitiger und fesselnder, als dies je eine Schutzliste widerzuspiegeln vermag.

Ants Hein

## Literatur

- 1) H. Pirang, Das baltische Herrenhaus, Teil I. Riga 1926, S. 15.
- 2) Ders., Teil I. Die älteste Zeit bis 1750. Teil II. Die Blütezeit um 1880, Teil III. Die neuere Zeit seit 1850. Riga 1926, 1928, 1930, Unveränderter Neudruck.
- 3) Eesti arhitektuuri ajalugu. Peatoim. H. Arman. Tallinn 1965. Als Anlage Resumee: Geschichte der estnischen Architektur.
- 4) A. Hein, J. Maiste: Eesti NSV mõisaarhitektuuri inventariseerimine. Koondaruanne. Tallinn 1980. Tallinn 1980, Institut für Denkmalpflege (Kultuurimälestiste RPI).
- 5) V. Krinal, O. Karma, H. Ligi, F. Sauks: Eesti NSV majandusajalugu. Tallinn 1979, S. 155.
- 6) A. Tuulse, Die Burgen in Estland und Lettland. Dorpat 1942, S. 122—124.
- 7) V. Raam, Kiiu vasallilinnus. Tõid kunstiajaloo alalt. I. Tartu Riikliku Ulukooli Toimetised. Vihik 229. Tartu 1969, S. 53—77. Mit d. Zusammenfassung: Die Vasallenburg Kiiu.
- 8) G. Ränke, Die älteren baltischen Herrenhöfe in Estland. Eine bauhistorische Studie. Acta academiae regiae Gustavi Adolphi. I. Uppsala 1971, S. 83.
- 9) J. Konks, Eestimaa feodaal — pärisorjustik põllumajandus ja talurahva olukord XVIII. sajandi lõpul ning XIX. sajandi esimesel aastakümnel. Tartu Riikliku Ulukooli Toimetised. Vihik 96. Tartu 1960, S. 66.
- 10) Sitten und Zeit, ein Memorial an Lief- und Estlands Väter. Riga 1781, S. 65.
- 11) H. Üprus, XVIII.—XIX. sajandi ehitismälestised jutustavad Paideist ja maast tema ümber. Paide rajoonis. Artiklite kogumik. Tartu 1972, S. 162.
- 12) W. Vaga, Das Schloß Põltsamaa, ein Denkmal der Kunst des 18. Jahrhunderts in Estland. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1929. Tartu 1931, S. 19—24.
- 13) H. Üprus, Carl Ludwig Engel Tallinnas. Tõid kunstiteaduse ja — kriitika alalt. Artiklite kogumik. 3. Tallinn 1980, S. 190—191. Mit der Zusammenfassung: Carl Ludwig Engel in Tallinn. S. 281—282.
- 14) A. Hein, Neostiilide kujunemine Eesti mõisaarhitektuuris. Historitsismiperioodi algus. Keila-Joa. Ehitus ja Arhitektuur, 1982, Nr. 2. Mit englischer Zusammenfassung: Formation of the Gothic Revival in the Manor Architecture of Estonia.
- 15) E. von Keyserling, Gesammelte Erzählungen, Bd. I. Berlin 1922, S. 19.